



Ingrid Bennewitz, Andrea Schindler. *Farbe im Mittelalter: Materialität – Medialität*
– Semantik. Berlin: Akademie Verlag, 2011. XVIII, 1130 S. ISBN 978-3-05-004640-2.



Reviewed by Jan Keupp

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2013)

I. Bennewitz u.a. (Hrsg.): *Farbe im Mittelalter*

Ein Sammelband als Symptom? Die gesammelten Erträge des 13. Symposiums des Mediävistenverbands münden zu einer Diagnose über die gegenwärtige Situation der Gesamtdisziplin verleiten. Immerhin gestaltete sich der im Februar 2009 in Bamberg tagende Kongress mit seinen mehr als 120 Vorträgen zu einer mediävistischen Leistungsschau, deren Dimension die Veranstalter selbst verblüfft zu haben scheint: Alle Befürchtungen, das zumindest auf den ersten Blick sperrig wirkende Thema könnte in der Fachwelt kein allzu großes Interesse auslösen (S. 12), wurden durch die überwältigende Resonanz aus allen Teilfächern wirkungsvoll zerstreut. Dabei rangierte das Echo der Kunstgeschichte und älteren Germanistik je etwa 40 Sektionsvorträgen mit weitem Abstand vor dem Zuspruch der Mittelalterhistoriker (15), Theologen (8) sowie der zahlreichen kleineren Disziplinen von der Archäologie über die Nordistik bis hin zur Medizingeschichte und Chemie. Immerhin 70 der beteiligten Referentinnen und Referenten haben die Gelegenheit genutzt, ihre Forschungserträge der Fachöffentlichkeit auch in gedruckter Form zugänglich zu machen.

Rote Ritter, weiße Tiere und schwarze Männer, goldene Bächer und bunte Bilder – die thematische Bandbreite der Beiträge ist beachtlich und weder durch die Sektionstitel der Tagung noch durch Neugruppierung unter sechs Rubriken in zwei Teilbänden wirkungsvoll zu bändigen. Doch hat der schillernde Facettenreichtum offenbar Ziel und Methode zugleich. So jedenfalls suggeriert es gleich am Auftakt des ersten Bandes Peter Strohschneider: Die vielfarbige Mixtur der Gegenstände und Fachperspektiven spiegle nicht nur die Farbigkeit des Mittelalters, sondern auch attraktive Buntheit der Mittelalterwissenschaften (S. 16) wider. Forschungsstrategisch werde durch eine solche buntscheckige Fülle zugleich die zukünftige Mission der Mediävistenzunft, ja der Geisteswissenschaften insgesamt umrissen: In bewusstem Kontrast zum rein instrumentellen Kosten-Nutzen-Kalkül falle ihr die systemrelevante Aufgabe zu, die historischen, kulturellen, normativen, ästhetischen Alternativen zum Gegebenen für die Wissensgesellschaft verfügbar (S. 23f.) zu halten. Anders gesprochen: Um der gegenwärtigen Gesellschaft kontingente Möglichkeitenräume zur dynamischen Selbstgestaltung offen zu halten, dürfe die

mediävistische Forschergruppe âdie Komplexität der Welt primär nicht abbauen, sondern entfaltenâ (S. 24).

In der Gesamtschau der Einzelbeiträge findet diese Agenda tatsächlich eine konsequente Umsetzung. Das Mittelalter als Epoche hat im Licht aktueller Forschung seine altüberkommene Fassade monochromer Einheitlichkeit endgültig eingebüßt. Thematisch belegen die beiden Teilbände eindrucksvoll, dass jenseits der ausgetretenen Pfade der Stil-, Gattungs- und Reichsgeschichte blühende Forschungslandschaften entstanden sind, die sich gegenseitig zu inspirieren und zu befruchten vermögen. Methodisch markieren sie die längst überfällige Abkehr von älteren hermeneutisch-systematisierenden Ansätzen der Farbenforschung: So meinte Wilhelm Wackernagel 1863/64 in seinem bis dato einschlägigen Aufsatz zur âFarben- und Blumensprache des Mittelaltersâ zwar durchaus auf den âunstillen Wechselâ teils widersprüchlicher Sinn-dimensionen aufmerksam machen zu müssen. Doch sei die Deutung der Vergangenheit stets nach uniformem Prinzip âvon den Wirklichkeiten ausgegangen, welche die Natur an die Hand giebtâ Wilhelm Wackernagel, *Die Farben- und Blumensprache des Mittelalters*, in: Ders., *Kleinere Schriften* Bd. 1, Leipzig 1872, S. 143â240, hier S. 238, 148. . Derartige Versuche der Komplexitätsreduzierung mögen ihren Zenit längst überschritten haben, sie sind in jüngerer Zeit einer allgemeinen Pluralisierung der Kontexte und Perspektiven gewichen.

Gleichwohl sei die kritische Frage gestattet, welchen Gewinn die neue Vielfalt für die mediävistische Forschergruppe und ihre Fähigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit bereithält. Bleibt angesichts des Bekenntnisses zu Kontingenz und Komplexität im Wortsinne noch ein roter Forschungsfaden erkennbar? Beim Blick in die Beiträge des Sammelbandes fällt es schwer, gerade jene Farbe Rot als âBedeutungssträgerâ im schillernden Kulturgemisch des Mittelalters zu identifizieren. Dem Leser präsentiert sich vielmehr ein chaotisches Florilegium potentieller Sinnzuweisungen: Was tatsächlich geschieht, âwenn Thomas von Aquin rot siehtâ, glaubt allein Uwe Vogt mit naturwissenschaftlicher Präzision beschreiben zu können: âLicht von einer Wellenlänge von 600 bis 800 Nanometern trifft auf spezialisierte Sehzellen der Netzhautâ (S. 819). Hingegen erfährt der Leser von der Archäologin Karin Kania, in welchem Maße der âFarbraum, den Krapp oder Kermes zur Verfügung stellenâ (S. 215), die scheinbare Linearität der monochromatischen Spektralfarben durchbricht: Vom kup-

ferfarbigen Glanz des roten Golds bis zum âfuchsroten Fellfarbtonâ edler Rosse mochte dem Aquinaten ein von modernen Sehgewohnheiten abweichender Assoziationsrahmen zur Verfügung stehen. Analog decken mehrere Studien zur Farbterminologie im Englischen, Mittelschottischen, Spanischen, Lateinischen und Mittelhochdeutschen begriffliche Taxonomien auf, die räumlich, zeitlich und kontextuell beachtliche Divergenzen und Dynamiken aufweisen. Selbst die Farbe des Märtyrerblutes ist âohne dass die Autorin des betreffenden Beitrages dies zu bemerken scheintâ nicht einfach nur rot, sondern changiert zwischen den Begriffen *purpureus*, *rubeus* und *roseus*.

So schwierig die begriffliche Fixierung der Farben fällt, so fluide wirken die möglichen Deutungsansätze: Signalisiert das Rot âGewalt, Herrschaft, Blut(vergießen), Gerichtsbarkeit, Aggressivität usw., aber auch Leben, Hölle, die Sündeâ (S. 682), ist es âAusdruck tiefster Gottesliebeâ (S. 165) oder âFarbe des lebendigen Diesseitsâ (S. 465)? Veranschaulicht es âblutiges Leiden und Künigtumâ (S. 773) oder spiegelt es âdas verderbliche Feuer des Teufelsâ (S. 797)? Steht âRot für die Kriegerâ (S. 871), gelten gar die Faustformeln ârot = Feuer = Liebeâ (S. 256) oder ârot = Minnenotâ (S. 552)? Macht seine rote Rüstung Parzivals Gegner Ither nun zum âMinne-ritterâ, signalisiert sie seine âKampfesbereitschaftâ, ist sie âZeichen seines Hochmutesâ oder gar âSymbol der Sündeâ (S. 465)? Der Leser wird es nie erfahren und ist vielleicht schon dadurch beruhigt, âdass Veldecke den potentiellen symbolischen Gehalt des blutigen Rot niemals offensiv als narratives Instrument einsetztâ (S. 485). Weniger zurückhaltend, dafür geradezu postmodern präsentiert sich demgegenüber in der Interpretation Claudia Lauers âDie Kroneâ Heinrichs von dem Türlin. In âberbordender âChromophilieâ erhebt sie die âBuntheit zum schöpferischen Programmâ (S. 454). Die Konturen der Farben verlieren sich aus Sicht der Verfasserin im Nebelmeer bedeutungsöffener Kontingenz: âIm Zuge dieser farblichen Exponierung gewinnen die einzelnen Farben eine betont eigenständige Qualität und entfalten vor dem Hintergrund von Dingähnlichkeit, Farbkonventionen, Relationen zu anderen Farben, Physiognomik und anderen für die Semantik relevanten Aspekten zugleich auch eine eigene bedeutungslenkende Dynamik, die sich einer eindeutigen Bestimmung versagtâ (S. 451). Ist mit diesem Satz die spezifische Symptomatik des Sammelbandes, ja der modernen Mediävistik insgesamt auf den Punkt gebracht?

Komplexität und Kontingenz, die Parolen der Post-

moderne, stellen stets produktive Faktoren der Verunsicherung dar, von der die mediävistischen Forscher insgesamt zu profitieren vermögen. Zur monolithischen Einheit einer vermeintlich wertstabilen, traditionsgerahmten Epoche führt von hier aus kein Weg zurück. Als Mantra einer kulturwissenschaftlich orientierten Mediävistik aber führen sie womöglich in die Aporie der Beliebigkeit. Wo Kultur als ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe begriffen wird, stellt eine Ansammlung unverbundener Forschungsfelder allenfalls die Vorstufe zur Erkenntnis dar. Ergebnisse lassen sich erst erwarten, wo gezielt nach den Kreuzungs- und Knotenpunkten gefahndet wird, die dem Sinngewebe Halt und Struktur verleihen. Statt in Detailstudien auf vermeintlich lose Enden zu blicken, wären die einzelnen Bedeutungsstränge in ihrer wechselseitigen Bedingtheit in interdisziplinärer Zusammenarbeit nachzuvollziehen. Dafür bedarf es zwingend gemeinsamer Fra-

gestellungen, mithin innerhalb der Forschergruppe geteilter Leitthesen und Theorieangebote. Als heuristische Krücken können sie dabei helfen, die oftmals verblassten Farben der Vergangenheit in ihrer historischen Signifikanz zum Leuchten zu bringen: Als visuelle Marker von Differenz dienten sie nämlich kaum jemals dem Zweck einer Komplexitätsentfaltung. Sie vermitteln dem Betrachter vielmehr ein Gefühl von Kohärenz und Sinnhaftigkeit und machen auf diese Weise die bunte Welt des Mittelalters für Zeitgenossen und Nachgeborene erst durchschaubar und verständlich.

Der Sammelband mag mit seinen zahlreichen, zum Teil qualitativ hochwertigen und methodisch instruktiven Einzelbeiträgen eine verlässliche Basis bilden, das Wagnis solcher kulturwissenschaftlichen Synthesversuche in Zukunft mit größerem Selbstbewusstsein einzugehen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jan Keupp. Review of Bennewitz, Ingrid; Schindler, Andrea, *Farbe im Mittelalter: Materialität – Medialität – Semantik*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=38229>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.